



Der Unverantwortliche.

Ich kannte einen Geschichtslehrer in der Schweiz. Wenn derselbige eine öffentliche Prüfung in seinem Fache abzuhalten hatte, so redete er sich und seine Zuhörerschaft, je nachdem er auf ein Kapital kam, durch seine vaterländischen Ueberschwenglichkeitsphrasen so in die Nübrung hinein, daß er endlich selbst und etliche seiner Zuhörerschaft, besonders von dem schönen Geschlechte zu Thränen gerührt wurde. Ich kann ihn noch vor mir sehen, wie er mit einem wonneträumenden Ausdruck die Augen verdrehte und ausrief: O Vaterland! Wie dieser Vaterlandsmann, so operirt gegenwärtig unsere deutsche Zeitungsliteratur, von der vornehmsten Allgem. N. Z. an bis zum geringsten Morgen-Tag- und Abendblättlein herab. Hoffnungen, Sympathien, Verheißungen und Gefühle werden zu einem großen Ereigniß zusammen gebracht und dem dürftenden deutschen Volke in Vaterlandstosäßen zugerufen, daß ihm die Augen von freudigen Nübrungstränen überlaufen, wie die Fluth der Entzündung wasserzugartig durch jene Blätter strömet. Das Ereigniß aber, das so rührend, so hoffnungsreich, so allumfassend, ja selbst als eine neue deutsche Geschichte machend hingestellt wird — dieses ist die Unverantwortlichkeit unseres Reichsverwesers. — „Habt nur Geduld, ihr lieben Leute!“ sagte man uns beim Zusammentritt der Nationalversammlung von allen Seiten, „habt nur Geduld! den temofrastischen Bogen hat unsere Revolution allbereits, jetzt fehlt nur noch die republikanische Spitze, und diese gibt zweifelsohne die Nationalversammlung dem ganzen Gebäude. Und wir wollen dieses, wir Männer der Ordnung und Ruhe!“ Und wir glaubten und hofften; denn diese Leute mußten es ja wohl wissen, sagen doch ihre Bettern und Gesinnungsgenossen in der Paulskirche. Was haben wir seit der Zeit, da die Nationalversammlung beifammen sitzt, nicht alles gehofft, und immer wieder mit neuen Hoffnungen uns getrübet. Aber wie oft wurden wir getäuscht, und wie unendlich bitter wurde unsere einzige Hoffnung, in Bezug auf die republikanische Spitze, getäuscht! Der verantwortliche Präsident des deutschen Reiches ist in den unverantwortlichen Reichsverweser verwandelt worden, und zu diesem Reichsverweser wurde ein Fürst gewählt, nicht weil er ein Fürst, sondern obgleich er ein Fürst sei. Herr v. Gagern verfuhr es trefflich, die bittere Wille durch seine seine Wendung zu versüßen; aber es wird dem deutschen Volke mit dieser diplomatischen Wille gehen, wie Johannes mit dem Bäcklein in der Offenbarung, das süß war in seinem Munde, aber ihm hernach grimmiges Leibschneiden verursachte. Erzherzog Johann mag ein biederer deutscher Mann sein, wir thun ihm nichts davon, aber die edelste Fürstenpersönlichkeit muß wirkungslos in einer Stellung bleiben, wie sie die Nationalversammlung geschaffen. Zwei Elemente des deutschen Volkes erwarten ihr Heil von der neugeschaffenen Centralgewalt: das Volk und die Dynasten. Auf welche Seite wird sich der Fürst, der Sprößling der mächtigsten Dynastie Deutschlands schlagen? Johann ist Volkemann; aber die Unverantwortlichkeit, mit der er umgeben worden, hat ihn aus seinem volkstümlichen Wirken auf eine Seite gezogen, die alles thun wird, ihn für sich zu gewinnen. Niemand kann zweien Herren dienen; dieß wird der gute Tyroler Johann in nächster Zeit fühlen.

Eine Probe ist's, daran wir erkennen werden, welchen Weg er einschlägt. Der König von Hannover hat durch ein offenes Schreiben erklärt, eher das Neuseifer zu ertragen, als seiner Fürstenthre, gegenüber der Nationalversammlung, etwas zu vergeben. Nach den Beschlüssen der Nationalversammlung ist dieß Hochverrath am Volke, und der König von Hannover ein Rebelle. Wie wird Johann gegen ihn aufstehen? Da wird sich's zeigen, ob auch Johann die Volkssouveränität anerkennt, und die Verächter derselben mit der ihm vom Volke verliehenen Gewalt niederhält. Bis dahin gilt unsere Nübrung nur der neuen Täuschung durch einen unverantwortlichen Reichsverweser in der Person eines Fürsten. Wir befürchten aber, daß das deutsche Volk zu der Einsicht gezwungen werde, daß die Nationalversammlung eine große Verantwortung auf sich geladen, indem sie einen Unverantwortlichen geschaffen.

Auszug aus einem Frankfurter Briefe.

Motto: Freiheit ist die große Loosung, deren Klang durchjauchzt die Welt,
Traue, es wird euch wenig frommen, daß fortan ihr taub euch stellt.

I.

Frankfurt hat endlich seine Jungfernschaft verloren, und Barrisaden gegeben. Sachsenhausens kräftige Söhne haben sie erlöhret, und sie mit ihren tüchtigen Schützen besetzt. Es war eine stürmische Nacht, die wir verlebt haben. — Erst jetzt kann ich mir eine kleine Vorstellung von dem Schrecken und der Verwirrung in Paris machen. Man muß die jammernden Frauen und Mütter sehen, um sich klar sein zu können, was es heißt: Bürger stehen auf den Barrisaden. Man muß die Büchsen knallen und die Kugeln pfeifen hören, um zu wissen, welsch Ding es ist um Aufruhr und Straßenkampf. Ich hab es gesehen und gehört, und war die ganze Nacht unter den wüthenden Burschen. Wenn das Unheil einmal auf diese Art herauf beschworen ist, dann hört alle Leitung, alle Ordnung auf, selbst die überlegensten, geistigen Kräfte können nichts ausrichten, man muß mit dem Strom schwimmen. Obgleich ich noch sehr aufgeregt bin, so will ich doch versuchen, den natürlichen Gang der Dinge, wie ich ihn mit eigenen Augen gesehen habe, zu erzählen: Es war 7 Uhr Abends, als ich wie gewöhnlich der Brücke zueilerte, da marschirte ein 180 Mann starkes Detachement von Linientruppen mit etwa 20 Weisbüscheln nach Sachsenhausen. — Ich höchlich verwundert darüber, fragte was dieß zu bedeuten habe, und da erzählte mir Jemand — was ich später bestätigt fand: etwa 40 Sachsenhäuser Fischer haben in vergangener Nacht einem Bäcker, der den Haß derselben schon längst auf sich gezogen hatte, und einem ihrer Kollegen wegen Beleidigungen in politischer Beziehung, das bekannte Volkslied „bei mittler nächtiger Stunde“ zu singen, auf die zarteste Art vormussirt. Es sei ein Höllenlärm gewesen, aber doch ganz ordentlich zugegangen. Der Fischer, der wußte, daß er die Musik verdient, hielt das Maul und war zurieden. Der hochmüthige Bäckerschädel aber hielt sich aufs tiefste beleidigt und sprang in Nacht und Nebel auf den Römer, machte Anzeige und brachte eine etwa 20 Mann starke Weisbüsch-Partrouille mit über den Strom. Die Sachsenhäuser machten nun nicht viel Umstände, fielen über die zarten Burschen, meistens Commis, her und sagten sie ganz gummüthig wieder heim.

Wollet er ham, ihr Champanninger Süßfer, oder wollet ihr nettz war die Loosung.

II.

Die Fischer, begeistert von ihren Thaten, beschloßen einstimmig, den Rest der Nacht vollends durchzujaufen. Es wurde Morgen und die guten Keris waren schon meistens canibaltisch besoffen. Nichtsdestoweniger aber wurde vom lüchten Morgen bis zum Mittag die Sitzung fortgesetzt und ein paar Stunden nach dem Essen sogleich wieder aufgenommen. Daß die Wehrzahl der Jünglinge nicht nüchtern war, läßt sich denken, und da hätte man sie in Ruhe lassen sollen. Anders aber dachte das Frankfurter Polizeiamt. Die Leute waren wieder alle beim Apfelwein zusammen, das aus Sachsenhäuser bestehende Jäger- und Grenadier-Bataillon war zum Exercieren commandirt worden und abmarschirt, alles war ruhig, und besagter Bäck besetzte sich somit dem Polizeiamt Anzeige zu machen: der zur Arrestation geeignete Zeitpunkt sei gekommen. Eine halbe Stunde später fehrte er von acht Gensdarmen begleitet zu seinen lieben Freunden und Gönnern zurück und verfügte sich in die Gistibude. Die Herrn Gensdarmen nun schienen die Apfelweinbrüder nicht sehr zu erbauen, als sie mit dem Gruß herausrückten: du bist verhaftet, und du und ic. Die Helden des Dramas erhoben sich von ihren Eigen, aber anstatt, daß die Gensdarmen sie packen, packten sie die Gensdarmen, und fangen an sie teufelmäßig zu traktiren. Die Paukerei endigt mit dem Rückzug der Herren von der Hermandad. Sie ziehen sich in das deutsche Haus zurück, um die erhaltenen Wunden zu verbinden, d. h. ihre zerrißenen Fräcke und Hosen mit allen möglichen Nadeln zusammen zu flicken. Die Geschichte wäre zu Ende gewesen, wenn die Herrn von Frankfurt Grüße im Kopfe gehabt und die Sachsenhäuser wenigstens für heute in Ruhe gelassen hätten. Sie hätten um so mehr Ursache dazu gehabt, als die Fischer alle den

186

184

190

180

195

175

235

135

285

085

685

Ende

Anfang